

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.
1878-1890
1887**

28.9.1887 (No. 115)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-945271](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-945271)

Erscheint wöchentlich 3 Mal,
Mittwoch, Freitag und
Sonntag.

Abonnementspreis:
Vierteljährlich 1 Mark.

Correspondent

für das Großherzogthum Oldenburg.

Zehnter Jahrgang.

Insertionsgebühr:
Für die dreigespaltene Cor-
puszeile oder deren Raum
10 Pf. bei Wiederholungen
Kabatt.

Für die Redaktion verant-
wortlich: A. d. Littmann.

Nr. 115.

Oldenburg, Mittwoch, den 28. September.

1887.

Spare zu rechter Zeit, so hast Du in der Noth!

„Der kann sich's leisten“, pflegt mancher Arbeiter und „kleine Mann“ zu sagen, wenn er Sonntags den Herrn Soundso ein Gläschen Wein trinken sieht, während er selbst das „Schnäpschen des armen Mannes“ oder ein Glas Bier sich leistet. „Wenn man's doch auch mal so haben könnte“, seufzt dann wohl die bessere Hälfte, „aber wir sind nur zum Leiden und Sterben geboren!“ Das stimmt, wir alle sind Staub, wir werden einkf alle des Sensesmannes Raub. Wenn man sich aber ganz genau mit Anderen vergleichen will, so soll man es nicht nur Sonntags, sondern auch Werkeltags thun! Gerade die vornehmen Herren, die es machen können, sieht der Wirth zu seinem Leidwesen am wenigsten in der Kneipe. Seine besten Gäste sind meist Leute, welche im Wirthshause ihr Geschäft machen, wie Handwerker, kleinere Geschäftsleute u. s. w., und Junggesellen, denen es zu Hause langweilig ist. Aber die Männer von Handel und Industrie, die Gelehrten u. s. w., die sitzen zu Hause und arbeiten und combiniren und studiren, wenn Alle längst zur Ruhe gegangen sind, und wie oft entbehren sie auch noch des Schlafes! Wenn diese sich Sonntags ein Glas Wein leisten, dann haben Andere denselben schon zweimal während der Woche vertrunken. Dann aber gilt auch heute das Wort noch, daß Jeder seines Glückes Schmied ist. Spar' zur rechten Zeit, dann hast Du in der Noth, das kann Jeder, und der Arbeiter besser, als mancher über ihm Stehende. Der Arbeiter verdient vom 14. Lebensjahre ab, der Studierende legt Kapital auf Kapital bis zum 30. Lebensjahre zu, und was hat er dann? Noch nicht einmal 1 Prozent vom Kapital und der konsumirten Lebenskraft! Und auf den wollt ihr hinweisen, wenn er sich mal standesgemäß ein Glas Wein leistet? Spart und laßt eure Kinder diese Laufbahn betreten, Ihr sollt Euch mehr als einmal deshalb hinter den Ohren kratzen! Zum Sparen aber sind der Klassen viele da, in diese aber legt einen Groschen oder eine Mark, und das Vermögen wächst dadurch, allmählich, aber sicher, von Woche zu Woche,

von Jahr zu Jahr. Und nach zehn, fünfzehn Jahren ist ein kleines, aber ausreichendes Kapitälchen vorhanden. Wir wiederholen also nochmals: „Spare zu rechter Zeit, so hast Du in der Noth!“

Ein großer Segen.

Wie man hört, haben sich die Führer der nationalen Parteien über die Verlängerung der Legislaturperioden auf fünf Jahre bereits verständigt, und es wird ein entsprechender Antrag gleich nach Eröffnung des Reichstags eingebracht werden. An der Annahme des Antrags im Reichstag ist nicht zu zweifeln, auch wenn das Centrum insgesammt dagegen stimmen sollte. Man wird das Letztere aber noch bezweifeln dürfen trotz des Jorranfalls der „Germania“ über das „Attentat auf die Freiheit.“ Wenn die fortschrittliche Presse den erbärmlichen Versuch macht, das Volk über die angebliche Verkürzung seiner Rechte aufzuregen, so sehen wir dem Erfolg dieses Unternehmens mit derselben Ruhe entgegen, wie der Agitation für billigen Branntwein. Das Volk in seinen weitesten Schichten ist im Allgemeinen der gehäuften Wahlen mit ihrer Aufregung und Verhegung herzlich müde und wird der Reichstagsmehrheit nur dankbar sein, wenn sie die Wahl-Agitation ohne Verkürzung der Volksrechte auf ein angemessenes Maß einschränkt. Wer die tiefe Aufwühlung aller Verhältnisse, die Ausbrüche des Parteihasses, die Verfeindungen im bürgerlichen Leben kennt, welche Reichstagswahlen namentlich in kleineren Städten im Gefolge zu haben pflegen. (Wie ja Figura leider auch in unserm früher so friedlich gewesenen Oldenburg zeigt. Der Segen), der wird froh sein, daß das Uebermaß an diesen unerfreulichen Erscheinungen eingeschränkt wird. Daß die fortschrittliche Agitation selbst bezweifelt, mit dem Schelten über die Verlängerung der Legislaturperioden viel Erfolg zu erzielen, geht aus der Thatsache hervor, daß sie zur Verstärkung des Einbruchs andere Dinge heranzieht, die mit der vorgeschlagenen Maßregel absolut gar nichts zu thun haben, wie zweijährige Budgetperioden und Aufhebung des allgemeinen Wahlrechts. Von diesen Dingen ist einfach gar nicht die Rede und es ist eine grobe Entstellung

der Wahrheit, wenn solche Pläne den nationalen Parteien untergeschoben werden. — Es kann dem Volke kein segensreicheres Geschenk geboten werden, als die Verlängerung der Legislaturperioden, die Verminderung der Wahlgelegenheiten mit ihrer elenden Maß-

Tagesbericht.

Kaiser Wilhelm hat in einer besonderen Kabinetsordre dem Pommerischen Armeekorps das Zeugniß ausgestellt, daß es „nach allen Richtungen hin kriegstüchtig und jeder Aufgabe voll und ganz gewachsen sei.“ — Die Einführung des Repetirgewehrs und die neue Schießinstruktion und Felddienstordnung scheinen sich bewährt zu haben.

Als in Stettin am Abend vor der Abreise das Trompeterkorps das erhebende Abendgebet blies („Herr, es will Abend werden“), reichte der Kaiser der Kaiserin den Arm, führte sie an das Fenster und beide, die Hände gefaltet, lauschten in tiefer Andacht den ernsten Tönen. — Als er bei der „Kritik“ über das Manöver die Generale und Offiziere um sich versammelt hatte, traten ihm die Thränen in die Augen, er sagte: „Es wird wohl das Letztemal sein, daß ich mein 2tes Armeekorps sehe.“

Seine Majestät der Kaiser ist am Sonntag nach Baden-Baden abgereist.

Prinz Wilhelm führte bei der Parade in Stettin die Königsgrenadiere, Graf Moltke sein Colberger Regiment dem Kaiser vor. Es ist überhaupt Thatsache, daß der Prinz in militärischen Kreisen hoch verehrt wird. Die Verehrung gründet sich hauptsächlich auf die große Fähigkeit des Prinzen, mit Leichtigkeit die schwierigsten Aufgaben auf dem Gebiet militärischer Operationen zu lösen. Von eingeweihten Personen wird versichert, der Prinz entwickle Feldherrntalente, welche an den Geist des großen Friedrich erinnerten und jeden Militär mit Bewunderung, jeden deutschen Mann mit Stolz und Verehrung erfüllen müßten. Als der greise Moltke bei der Parade sein Regiment dem greisen Kaiser vorführte, empfing ihn

Namenlos.

Romantische Erzählung von E. Homberg.

Unbefugter Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

Dort geschah es nun, daß Graf Herrenried während der Zerstörung einer Anzahl fester Burgen mit einer Schaar Reiter in einem Walde als Hinterhalt liegen mußte, um den Feinden den letzten Ausweg zu verlegen. Unter dem Schatten einer gewaltigen Eiche haltend, hörte nun plötzlich Graf Herrenried das klägliche Geschrei eines Kindes.

Von Natur edelmüthig und hochherzig angelegt, eilte der Graf nach der Stelle, von wo das Geschrei ertönte und er entdeckte alsbald in einem Hohlwege eine weibliche Person zu Pferde, die ein schreiendes Kind zu beruhigen suchte und in der Nähe der Frau hielt ebenfalls zu Pferde ein berittener, mit einer Lanze bewaffneter Diener.

Seiner Pflicht im Feindestand folgend, rief Graf Herrenried die seltsame Gruppe an. Statt aller Antwort wendeten das Weib und der Diener aber ihre Pferde zur tollsten Flucht, dem Weibe entfiel aber das schreiende und zappelnde Kind, welches von den Hüfen der Pferde unverfehrt blieb und bald darauf von dem mitleidigen Grafen aufgehoben und zu seinen Dienern gebracht wurde.

Da das Kind ein wohlgebildetes Knäblein im Alter von vielleicht einem Jahre war, auch eine goldene Kettelein am Hals trug, worauf das Wahrzeichen des Nitters Georg eingegraben war, also eine edele Abstammung des Kindes wahrscheinlich schien, so betrachtete der fromme

kinderlose Graf Herrenried das Auffinden des Kindes als eine höhere Fügung und beschloß, das Kind zunächst in gute Verwahrung zu nehmen.

Während der Dauer des Feldzuges ließ er dann viele Erkundigungen nach den Eltern des Kindes anstellen, doch sie blieben alle erfolglos, denn in den damaligen Kriegszeitern waren Zerstörungen, Plünderungen der Einwohner so allgemein, daß ganze Dörfer zeitweise menschenleer wurden und Erkundigungen nach dem aufgefundenen Kinde bei Niemanden Gehör fanden.

Graf Herrenried beschloß daher, den kleinen Findling, den er bald lieb gewonnen hatte, trotz der Mühseligkeiten des Feldzuges zu behalten und trug seinen Dienern auf das Strengste auf, das Kind auf das Sorgfältigste zu hüten und zu pflegen, nahm auch, sobald als es möglich war, eine Wärterin für das Knäblein und brachte es später bei der Heimkehr vom Feldzuge mit auf Schloß Herrenried.

Hatte aber der Graf gehofft, damit auch seiner kinderlosen Gemahlin eine Freude zu machen, so täuschte er sich sehr. Die Gräfin betrachtete vielmehr den Findling mit Mißtrauen und wollte auch nichts davon hören, wenn ihr Gemahl im Hinblick auf das drohende Aussterben seines Stammes den Wunsch äußerte, den Findling zu adoptiren, am allerwenigsten wollte aber die Gräfin es für wahrscheinlich halten, daß der Findling edler Abkunft sei, obwohl der Graf des Desteren erzählte, unter welchen Umständen er den Knaben gefunden hätte und daß das Weib, das ihn getragen, ganz augenscheinlich seine Wärterin, aber nicht seine Mutter gewesen sei, denn die Mutter würde das Kind nicht auf solche Weise im Stiche gelassen haben.

Diese Behauptungen fanden aber bei der Gräfin wenig Gehör und sie behandelte den Findling nach wie vor wie einen Fremdling. Der Graf schloß das ver-

waisste Knäblein aber desto mehr in sein Herz und übergab es zur Pflege der Frau seines Schloßvogts, die es wie ihren Augapfel hüten mußte.

Unter den Gründen, die Adoption des Findlings abzulehnen, hatte die Gräfin auch häufig denjenigen, daß ihre Ehe nicht notwendig kinderlos zu bleiben brauche und dann dem wahren Kinde durch das angenommene ein großes Unrecht, die Entziehung des Majorats, entstehen könne.

Der Graf ließ daher seinen Wunsch, den Findling, den man nach dem Wahrzeichen an seiner goldenen Halskette „Georg“ nannte, zu adoptiren, fallen, sorgte aber dafür, daß der heranwachsende und an Körper und Geist vortrefflich gedeihende Knabe eine den damaligen Verhältnissen entsprechende gute Erziehung erhielt.

Und als der Findling Georg zehn Jahre alt war, da ereignete sich das Wunderbare, daß auch die Ehe des Grafen Herrenried mit einem Mägdlein geeignet wurde! Als bald darauf die Gräfin starb, hatte sie noch ihrem Gemahl das Selbstniß abgenommen, auf das Sorgfältigste über das Wohl des so lange sehnsüchtig erwarteten Sproßlings zu wachen und unter keinen Umständen den Findling Georg durch eine Adoption über die kleine Gräfin zu stellen.

Was der Graf versprochen, hielt er. Er sorgte auf das Lieblichste für sein Kind, das theuere Vermächtniß seiner entschlafenen Gemahlin und für den Findling Georg blieb er der väterliche Freund.

Als der Findling zum Jüngling herangereift war und sowohl in einer Klosterschule gebildet als auch bei einem berühmten Fechtmeister die Kunst Schwert und Lanze zu führen, erlernt hatte, ordnete Graf Herrenried an, daß Jedermann auf seinem Schlosse und Gebiete

das Publikum mit stürmischem Jubel, und als er dann einschwenkte, um dem Kaiser zu salutiren, erhob sich dieser, reichte ihm die Hand und dankte dem bewährten Feldherrn in wärmsten Worten. Das Publikum jubelte beiden stürmisch zu.

Auf dem Heimmarsch von Stettin hat **Prinz Wilhelm** mit seinen Gardehusaren das Grab des alten Pieten in Wustrau besucht und den alten Herrn, der durch seine Thaten gleichsam zu einem Bild mit dem „alten Fritz“ zusammengewachsen sei, als Muster der Tüchtigkeit und Treue geschildert.

Als **Bismarck** kurz vor seinem Eintritt in das preussische Ministerium in London weilte, theilte er den englischen Ministern alles mit, was er thun wollte: Die Verstärkung der Armee, die Bekriegung Oesterreichs u. s. w. Die Minister schüttelten die Köpfe, ihr Chef aber, Disraeli, sagte zu ihnen: „Nehmt Euch in Acht vor diesem Mann, er meint, was er sagt.“

Willig und widerwillig erkennen die verschiedensten Zeitungen an, daß **Bismarcks Wirken** an weltgeschichtlicher Bedeutung und Erfolgen in neuerer Zeit unerreicht ist. Es läßt sich dies in das eine Wort zusammenfassen, daß unter seiner Staatsleitung Deutschland wieder eine Nation, ein großes ruhmvolles Reich geworden ist.

Die deutsch-freisinnige **Rossische Zeitung** in Berlin widmet dem Fürsten **Bismarck** zu seinem 25jährigen Ministerjubiläum folgende Anerkennung: „Mit wahren und vorbehaltlosem Stolze blickt jeder Deutsche auf die gewaltige Gestalt des Fürsten Bismarck in mitten der zeitgenössischen Diplomatie, inmitten der Kämpfe um die zukünftige Gestaltung des Welttheils. . . . Trotz des Widerstreites auf anderen Gebieten — wir blicken hinaus in das europäische Heerlager, wir hören die Waffen der Völker klirren, wir gehen einer rauhen, unheilswangeren Zeit entgegen, und darum beilichwünschend wir trotz alledem und alledem an diesem Tag der Erinnerung die deutsche Nation, daß an der Spitze ihrer Geschäfte ein Mann steht, der in Fährten und in Nöthen erprobt ist, ein Mann, der, ohne der Schiedsrichter der Welt sein zu wollen, den Frieden will, ohne den Krieg zu fürchten.“ Den Widerstand der freisinnigen Partei begründet sie so: „Wer so gewaltige Dinge vollbracht, wie Fürst Bismarck, der hat sich ein persönliches Recht des Irrthums erkämpft; denn auch die Sonne wirft Schatten in die Welt der Körper. Aber der Irrthum in gutem Glauben wird, wenn gedankenlos nachgebietet, zum unwürdigen Bedientenwesen (Wer lacht da? Der Sieger.) und, wenn als gefährlich erkannt und dennoch geduldet, zum Verbrechen am Staat und an der Gesellschaft (Wie gruselig. Der Sieger.) Darum ist es die Pflicht der liberalen Partei, gelegentlich Widerstand zu leisten der Person um der Sache willen. „Lieb ist mir Platon, lieber die Wahrheit noch.“ — Was für wunderliche Begriffe diese Liberalen Freisinnigen von der Wahrheit haben mögen, das mag auch der Himmel wissen. Diese „Freisinnigen“ sind wirklich zu komische Leute, würde Runne sagen. (Red.)

Gerüchte über bevorstehende Veränderungen in den höchsten **Reichsstellen** wollen nicht verstummen.

Namentlich gilt die Stellung des Statthalters Fürsten von Hohenlohe in Straßburg als eine stark gefährdete. Außer Differenzen mit dem Reichskanzler sollen übrigens auch Familienverhältnisse den Rücktritt des Statthalters ins Privatleben für diesen wünschenswert machen.

Die **Parlaments-Session** kündigt sich an, das Signal zum vollen Erwachen unseres politischen Lebens ist gegeben. Ob der Reichstag in der That just für den 22. November einberufen werden soll, wie verschiedentlich behauptet wird, das steht wohl so genau noch nicht fest, sicher ist, daß die Volksvertretung gegen Ende November in ihrem Heim am westlichen Ende der Leipzigerstraße versammelt sein wird. In den Reichsämbtern ist man mit der Fertigstellung des Reichsetats eifrig befaßt, der Bundesrath wird ihn bis gegen Ende November sicherlich auch schon erledigt haben. Die Fraktionsvorstände rühren sich, die Correspondenz mit den Abgeordneten, die Verständigung über einen Sessionsplan, über größere Initiativanträge beginnt, verschiedene Parteitage bereiten sich vor — das politische Leben ist wieder erwacht, es rührt und regt sich wieder überall.

Es kann nach der **Lib. Corr.** angenommen werden, daß zwischen den nationalen Parteien des Reichstages gleichzeitig mit der Verständigung über die Verlängerung der Legislaturperiode auch eine solche über die Aufhebung des **Sozialistengesetzes** zu Stande gekommen ist. Durch das Gesetz vom 20. April 1886 ist das Sozialistengesetz vom 21. Oktober 1878 bis zum 30. September 1888 verlängert worden. Die weitere Beschlußfassung über die Verlängerung, Abänderung oder Aufhebung des Gesetzes wird demnach in der bevorstehenden Session des Reichstages erfolgen müssen. Die zwischen den Regierungsparteien erzielte Verständigung soll nun dahin gehen, das Sozialistengesetz aufzuheben unter der Voraussetzung, daß gleichzeitig eine allgemeine Verschärfung des Vereins-, Preß- und Strafgesetzes erfolge. (Mit der geplanten Aufhebung des Sozialistengesetzes wird es nun wohl diesmal noch nichts werden, da der Kaiser laut einer kundgegebenen Willensmeinung auf der Fortdauer dieses Gesetzes besteht. Unserer Meinung nach sollte man bei den gefährlichen sozialistischen und anarchistischen Bestrebungen fürs erste auch überhaupt nicht daran denken, dieses Gesetz wieder aufzuheben zu wollen. Red.)

Die kürzlich in Halle verstorbene Fürstin von **Wienburg** soll es gewesen sein, die ihren Vater, den letzten **Kurfürsten** von Hessen, 1866 bestimmt hat, auf die österreichische Seite zu treten, nachdem der Kurfürst lange geschwankt hatte. Sie theilte dafür freiwillig seine Gefangenschaft.

Die Berliner Kreuz-Zeitung urtheilt über die französische **Mobilmachung**: Die Rüstung ist glatt abgelaufen und die aufgedeckten Schäden kommen den Franzosen zu nütze, welche alle diese Dinge genau studiren und Abhilfe schaffen werden. Die Mobilmachung hat gezeigt, daß die Franzosen die deutsche Art des Rüstens möglichst getreu nachgemacht haben und etwa ebenso schnell mobil sein können wie wir.

Die **Bulgaren** scheinen sich nicht einschüchtern lassen zu wollen. Sie haben in Ungarn 800 Pferde

gekauft und zu deren Empfangnahme zwei Offiziere nach Stuhlweissenburg abgeschickt, weiter sollen sie mit einem englischen Hause wegen Lieferung von Repetiergewehren abgeschlossen haben.

Der **Zar** ist also nicht nach Stettin gekommen, um sich mit Kaiser Wilhelm zu besprechen, er ist im Schmolwinkel sitzen geblieben. Offenbar kämpfen zwei Seelen in seiner Brust, die eine frischte gern die alten freundschaftlichen Familienerinnerungen der beiden Fürstfamilien an; die finstere Seele des Mißtrauens gegen das mächtige deutsche Reich und seine politischen Ziele hat aber gesiegt. In Copenhagen und Fredensborg erinnert er an Hamlet: Sein oder Nichtsein?

Herr Krupp junior ist nach Konstantinopel gereist und hat sich dem **Sultan**, der ein guter Abnehmer seiner Kanonen ist, unterthänigst vorgestellt. Dem Sultan, der ein geschiedter Mann ist, fielen alle seine Schulden ein, er mußte sich aber zu helfen, er hing Krupp auf der Stelle das Großband um, gab ihm ein großes Gastmahl, stellte ihm Wagen und Pferde und Schiffe zur Verfügung und überhäufte ihn so mit Artigkeiten, daß Krupp mit seiner Mahnung nicht zu Wort kommen konnte. Aber „ohne“ wird der Kanonenkönig doch nicht abreisen.

Locales und Correspondenzen.

Oldenburg, den 27. September.

Groß. Theater. Die erste Poffe der Saison am vorigen Sonntag hatte ein nahezu ausverkauftes Haus aufzuweisen. Der nicht üble Grundgedanke der Poffe „Die Maschinenbauer“ wird durch so viele alberne, widersinnige Scenen vollständig in den Hintergrund gedrängt, daß es nun recht bald Zeit wäre, die „Maschinenbauer“ in den Ruhestand zu versetzen. Es giebt ja bessere Poffen. Ueber Poffen-Aufführungen werden wir niemals in der sonstigen eingehenden Weise recensiren, für heute können wir jedoch einige Bemerkungen nicht unterdrücken. Trotz der anstrengenden Proben war die Poffe nur mangelhaft einstudirt. Namentlich im ersten Acte kamen empfindliche Stockungen vor, selbst Inhaber größerer Rollen, deren nähere Bezeichnung wir heute unterlassen, lagen mit dem Texte auf gespanntem Fuße. Der Chor leistete im ersten Acte das Möglichste an falschen Tönen. Recht gut waren die Herren **G i c h o l z** (Krabbe), **S e y d e l m a n n** (Wieske), **F r l. B o h n é** (Lehrling), sowie gefänglich auch Herr **C a r e l l** (Heinzius).

Kunstverein. Von Mittwoch, den 28. September, bis Mittwoch, den 5. October, ist im Augusteum das große Delgemälde (5 und 8 Meter) von Anselm Feuerbach „Die Amazoneenschlacht“ ausgestellt. Ferner 30 Stück in Grisaille-Manier von Beckmann in München ausgeführte Illustrationen zu Fritz Reuters Werken. — Die Mitglieder des Kunstvereins seien auf diese Ausstellung hiermit aufmerksam gemacht.

Wir entledigen uns hierdurch der von vielen Theaterfreunden uns ausgesprochenen **Bitte** an die Großherzogliche Theater-Direction: Sobald wie möglich den seit vielen Jahren ruhenden „**G ö t t v o n**

den wackeren Jüngling „Junker Georg“ nennen mußte, obwohl dieser Titel nur jungen Männern adeliger Abstammung zukam.

Graf Herrenried that dies einestheils deshalb, weil er fest daran glaubte, daß Georg adeliger Geburt sei und in Kriegswirren in Böhmen und Schlesien seine Eltern verloren habe, andernteils war aber auch Georg ein so feiner, ritterlicher junger Herr geworden, der es mit jedem wahren Junker in allen edelen Mannestugenden aufnehmen konnte, also die Verleihung des Titels Junker einen würdigen getroffen hatte.

So war Junker Georg in treuen Diensten für seinen Herrn und Gönner und geachtet und geliebt von allen ehrbaren Untergebenen des Grafen siebenundzwanzig Jahre alt geworden, als die siebenzehnjährige Gräfin Gertrud aus einem Stifte, wo sie zu ihrer Ausbildung einige Jahre verweilt hatte, auf das väterliche Schloß zurückkehrte. Die junge Gräfin sah in dem schönen ritterlichen Junker jetzt aber nicht mehr den harmlosen Gefährten ihrer Kinderjahre, sondern sie schenkte dem Junker Georg, der seines Gleichen in den Kreisen der Gertrud bekannten jungen Ritter und Junker nicht hatte, allmächtig ihr Herz, ohne daß es ihr Vater ahnte oder befürchtete.

2. Capitel.

Der Berath.

Am andern Morgen nach dem Tage, an welchem wir Gertrud und Georg im Walde gesehen, ging der Graf Herrenried gar zornig in seinem Zimmer auf und ab. Ein älterer Mann in der Kleidung eines Jägers

stand in leicht gebückter Haltung vor dem Grafen und schien innerlich sehr zufrieden darüber zu sein, daß der Graf so fuchswild war.

Mit funkelnden Augen blieb jetzt der Graf vor dem Manne stehen und herrschte ihn mit den Worten an:

„Sprachst Du die reine Wahrheit, Kunibert? Du mußt im Burgverleß sterben, wenn Du ohne Noth den Junker Georg verleumdete hast!“

„Was meine Augen sahen, das berichtete ich, gnädiger Herr,“ erwiderte der Jäger Kunibert mit erbeuchelter Ruhe und seinen innern Schreck vor der Drohung des Grafen verbergend. „Sah der gnädige Herr noch je, daß ich auf der Jagd einen Fuchs mit einem Wolfe verwechselte und sind meine dreißig treuen Dienstjahre so wenig werth, daß ich in meinen alten Tagen als Lügner gelte?“

„Hölle und Teufel! So ist es also wahr, der Junker ist der Verführer meiner Tochter!“ donnerte der Graf und stampfte mit dem Fuße. „So viel Niederträchtigkeit für so viel Wohlthaten, das soll mir der Glende schwer büßen! Verlaß mich Kunibert, ich habe vorläufig keine Befehle für Dich.“

Als der Jäger Kunibert das Zimmer verlassen hatte, versiel Graf Herrenried zunächst in ein dumpfes, schmerzliches Nachdenken und Hinbrüten.

Er hatte Georg, den Findling, in sein Herz geschlossen und hätte ihn gern als seinen Sohn besessen, aber diesen Wunsch verhinderte ja nun einmal eine unübersteigbare Schranke und ebensowenig konnte der namenlose Junker, dessen Eltern ebenso gut dem Gesindel als einer guten Familie oder einem adeligen Geschlechte angehören mochten, denn Niemand kannte die Herkunft Georgs, der Gemahl Gertruds von Herrenried werden.

Ganz unverzeiglich fand es daher der Graf, daß der

schöne und hochbegabte Georg der jugendlichen unerfahrenen Gertrud eine hoffnungslose Liebe eingefloßt hatte, denn dies war nach dem Berichte Kuniberts mindestens geschehen.

An eine Verführung Gertruds durch Georg glaubte der Graf nach einigem ruhigen Nachdenken nicht recht, zu einer solchen Schandthat mußte er Georgs Charakter für zu ehrenhaft halten und hielt es für sicher, daß in dieser Hinsicht der spionirende Jäger Kunibert eine übertriebene Schilderung oder gar eine Lüge berichtet habe.

Etwas Wahres mußte aber an dem Liebesverhältniß zwischen Gertrud und Georg sein, daran zweifelte Graf Herrenried keinen Augenblick, denn sein gesamtes Dienstpersonal wußte wie er über grundlose Verleumdungen dachte, wußte auch, daß Georg des Grafen Liebling war und diesen zu verleumden, sehr gefährlich für den Verleumder sein würde.

Graf Herrenried beschloß den peinlichen Gefühlen, die sein Herz bewegten durch ein Verhör Georgs ein Ende zu machen und ließ deshalb diesen auf sein Zimmer rufen.

Georg trat wie gewöhnlich mit freundlicher unbefangener Miene in das Herrenzimmer und wollte seinem hohen Gönner ehrerbietig die Hand küssen, schreckte aber vor dem zornigen und drohenden Blicke des Grafen zurück, erwartete jedoch dann ruhig desselben Anrede.

(Fortsetzung folgt.)

Verlichingen" mit Herrn Krähel in der Titelfolge zur Darstellung zu bringen. Wir geben hiermit gleichzeitig der Hoffnung Ausdruck, daß dieser Wunsch, sobald es die Umstände gestatten (nach beendetem Gastspiel des Hrn. Krähelmann in Wien), erfüllt werden möge.

Der Magistrat macht bekannt, daß in Folge jetzt vorzunehmenden Canalisations-Arbeiten der Verkehr für Wagen über den **Marktplatz** für die nächsten Tage gesperrt ist. Die Arbeiten sollen aber rechtzeitig, um den Kramermarkts-Verkehr nicht zu hindern, beendet resp. unterbrochen werden. — Wir knüpfen daran die Bitte, daß das Bau-Gerüst, welches sich noch theilweise auf der Ostseite des Rathhauses befindet, für die Tage des Kramermarktes wenigstens entfernt werde, weil es ungebührlich Raum in Anspruch nimmt.

Eine der wichtigsten Vorlagen, mit denen der nächste **Landtag** sich zu beschäftigen haben wird, betrifft die Abtretung von Gebietsstücken der Ortsschaften Schaar, Marienfel und Müsterfel an Preußen bezw. an das Reich. Ueber diese Angelegenheit ist bis jetzt merkwürdigerweise nichts in die Oeffentlichkeit gebrungen. In den genannten Ortsschaften liegen bekanntlich Forts und wird deswegen die Abtretung erwünscht sein. Namentlich in den hierbei in Betracht kommenden Gemeinden Sande, Neuende und Fedderwarden wird man dem Verlauf der Dinge mit Spannung entgegensehen.

Der **Osternburger Schützen-Verein** wird in Zukunft am ersten Sonnabend jeden Monats im Vereinslokal Versammlungen abhalten. In diesen Versammlungen sollen Vereins-Angelegenheiten besprochen, Uebelstände, die der Abhilfe bedürfen, ans Licht gezogen und auf diese Weise das der jedesmaligen nächsten General-Versammlung vorzuliegende Material vorher vorbereitet werden.

Abgeordnetenwahl.

1. Wahlkreis (Stadt und Amt Oldenburg). Zu der gestrigen Wahl von fünf Abgeordneten zum Oldenb. Landtage hatten sich von 103 Wahlmännern nur 93 eingefunden. Gewählt wurden, wie vorauszusehen, die Herren Landgerichtsrath Dr. Roggemann, Gutsbesitzer Funch (Soy) und Brennereibesitzer Hanken (Schorf) mit je 93 Stimmen, Herr Bankdirector Thorde mit 90 und Herr Fabrikant Aug. Schulze mit 89 Stimmen.

2. Wahlkreis (Aemter Delmenhorst und Wildeshausen). Gewählt wurden: Wenke (Wettingbühen), Hoyer (Delmenhorst), Alfs (Hoylentamp) und v. Heimbürg (Wildeshausen). Die letztern drei Herren sind neu gewählt.

3. Wahlkreis (Aemter Esfleth, Brake und Butjadingen). Gewählt wurden: die Herren Battermann (Oberrege), Groß (Brake), Schröder und Ritter. Die bisherigen Vertreter dieses Wahlkreises, die Herren Tangen, Ramien und Schiff, blieben in der Minorität.

4. Wahlkreis (Aemter Barel und Westerstede). Gewählt wurden: Ahlhorn (Jaderaltendeich), Huchting (Bockhorn), Tangen (Heering) und Wallrichs (Härbermeister in Westerstede).

5. Wahlkreis (Stadt und Amt Jever). Bei der gestrigen Wahl von drei Abgeordneten wurden gewählt: Gemeindevorsteher Jürgens zu Jever mit 52, Rathsherr Mettder in Jever mit 41, Gemeindevorsteher Plagge zu Barel mit 39 Stimmen. Es sind davon neu gewählt die Herren Jürgens und Plagge. Die bisherigen Abgeordneten Herren Jlen zu Küschensede und Neentz zu Bant erhielten 33 bezw. 28 Stimmen.

6. Wahlkreis (Amt Vechta). Die Wahl fiel auf die bisherigen Abgeordneten Bemo Meyer (Holte), Clodius (Sohne) und Deeken (Oldenburg).

7. Wahlkreis (Aemter Cloppenburg und Friesoythe). Wiederwahl der bisherigen Abgeordneten Quadtman (Dahrenkamp), Borgmann (Augustsehn) und Burlage (Hunkelrieden).

Am Sonntag waren wir wieder einmal Ohrenzeuge, wie Fremde sich über die in den Straßen der Stadt herrschende **Unreinlichkeit** unterhielten. Leider muß man ihnen größtentheils Recht geben. In der Achternstraße z. B. lag der Schmutz haufenweise, Heu, Stroh, Pferdemist zc., der mindestens mehrere Tage alt war. Um den Straßen wenigstens für den Sonntag ein einigermaßen sauberes Ansehen zu geben, sollten dieselben am Sonnabend Abend jeder Woche mindestens einmal gründlich gereinigt werden. Schon der durch den lebhaften Marktverkehr am Sonnabend in die Stadt getragene Schmutz macht eine Reinigung der Straßen am Schlusse dieses Tages doppelt nothwendig.

Das den Marktplatz bisher räumlich sehr beschränkende **Gerüst** an der Ostseite des Rathhauses ist jetzt entfernt worden.

Es scheint noch nicht allgemein bekannt zu sein, daß seit mehreren Wochen ein von der Firma „Wülfing-Klostermann“ gebranntes **Lagerbier** (Flaschenbier) in mehreren guten Restaurationen hieselbst zu haben ist.

Das Bier ist von vorzüglichem Geschmack und zeichnet sich namentlich gegen die Producte anderer hiesiger Brauereien durch größere Milde aus. Wer es probirt hat, findet Gefallen daran und trinkt es häufig.

Auf dem Gebiet der Mode in **Damenroben** wird im bevorstehenden Winter der mittelalterliche und der Renaissance-Stil vorherrschen. Die beliebtesten Farben sind solche von Pelzen und fremden Gefieder: fuchsblau, Biber, Zobelmarder, Hermelin, Zbis-rosa, papageiarün, eisvogelblau, kolibriroth und paradiesvogelgelb. — Straßenkleider trägt man fußfrei, Gesellschaftskleider mit Schleppe in schwerem Titiansammet, sowie in Gaze und Crepe Tragonard.

Großherzogliches Theater.

Freitag, den 23. September:

Clavigo.

Trauerspiel in 5 Akten von Goethe.

Clavigo gehört zu den wenigen Schöpfungen des großen Dichters, welche nie tiefe Wurzeln im Herzen des Volkes haben schlagen können. Der Hauptgrund liegt wohl in der Character-Zeichnung der Hauptpersonen. Außer Beaumarchais ist Niemand vorhanden, der uns so recht sympathisch anmüthet, am wenigsten der characterischwache, energielose Held des Drama's, ein schwankendes Rohr in der Hand seines Berathers. Für die schwindliche Marie fühlt man höchstens Mitleiden und Carlos ist das Urbild einer niedrigen Gesinnung und Gemeinheit. Die Breite der Exposition des ersten Actes läßt selbst bei guter Darstellung ein gewisses Gefühl der Langeweile nicht verschwinden, wofür die hervorragende Schönheit der Sprache und einige höchst wirkungsvolle Scenen der folgenden Acte nicht voll zu entschädigen vermögen.

Daß aber eine recht gute Darstellung wohl im Stande ist, dem Drama einen durchschlagenden Erfolg zu bereiten, haben wir gestern wieder einmal erlebt. Herr Droeschler (Clavigo) gab von neuem den Beweis seiner bedeutenden Vielseitigkeit. Donnerstag Herr v. Benzberg, Freitag Clavigo, welcher Contrast! Und beiden Rollen voll gerecht zu werden, das ist in That eine Kunst! Herr Droeschler stand namentlich im dritten Acte und in der Sterbeszene, welche er vortrefflich gestaltete, auf der Höhe seiner Aufgabe. Herr Bafil (Beaumarchais) versteht es, durch jede neue Leistung dem Publikum erhöhtes Interesse abzugewinnen. Der Beaumarchais war recht gut angelegt und in der Schlussszene von erschütternder Wirkung. Auch die Erzählung im zweiten Act war recht brav, nur hätten wir gewünscht, daß die Schlussworte, die Pointe der ganzen Erzählung: „Und dieser Bruder bin ich!“ dramatisch wichtiger gesprochen wären, im Ausdruck bedeutungsvoller, nicht etwa mit größerem Organ-Aufwand. Herr Dr. Devrient (Carlos) war in der Scene des vierten Actes, da es ihm gelingt, durch alle Künste der Beredsamkeit Clavigo zu einem neuen Schurkenreich zu veranlassen, geradezu meisterhaft. Fr. Kuhlmann (Marie) verdient ebenfalls große Anerkennung, ihr Spiel war durchaus wahr und wirkungsvoll. Nur wich sie in der Erscheinung wohl von der leidenden Heldin ab und entsprach nicht ganz dem Bilde, welches Clavigo im vierten Acte schauernd von ihr entwirft. In Rücksicht hierauf hätte auch der Don namentlich im dritten Acte etwas matter, leidender sein dürfen.

Vom Welttheater.

Ein jüngst in Frankfurt verstorbenes **Dienstmädchen**, das 20 Jahre ununterbrochen bei der selben Herrschaft in Dienst stand, setzte letztere als Erbin ihres ersparten Vermögens von 5000 Mark ein.

Ueber einen in Oesterreich vorgekommenen dreifachen **Mord und Selbstmord** berichtet man: Der Fabrikbesitzer Noithe in Baumgarten hat zuerst seine Frau und seine beiden Kinder im Alter von zwei und vier Jahren und dann sich selbst mittelst Revolvers erschossen. Noithe befand sich in großer Nothlage, und sollte eine Pfandung bei ihm durchgeführt werden.

Ein köstliches **Mißverständnis** gab in Döbeln Stoff zu großer Heiterkeit. Im Festzug zum Schützenfest, welches zur Feier des 400jährigen Bestehens der Schützengilde großartig begangen wurde, befand sich als historische Gruppe „Hans Sachs, der Götin der Poesie knieend huldigend.“ Als solche wurde sie auch von fast allen Berichterstattern geschildert. Ein Berichterstatter aber faßte die Sache anders auf und erklärte dieselbe in seinem Blatte als „Schuhmachermeister, einem Frauenzimmer Maß zu einem Paar Schuhe nehmend!“

Es giebt in Berlin eine weit verzweigte **Fleischnahrung**, von welcher der Berliner mit lustigem Augenzwinkern einfach als „Gotteshüh“ spricht. Gotteshüh ist der Ausdruck, mit welchem unsere Kinder das Pferd bezeichnen. Du lieber Himmel, wie viel Pferde

in Berlin täglich verspeißt werden, vermag kein Mensch zu sagen. Man sagt, daß etwa 12—15 000 ausgebiente Kasse alljährlich in den riesigen Magen der Weltstadt verschwinden und zwar nach den Küchenzetteln unter den Klangvollsten Speisewaaren. Als eine große Restauration ihre Zahlungen einstellte, hatte der Hofschlächter die größte Rechnung unter den noch nicht bezahlten. Und man hatte dort vortrefflich gespeist. Jemand erzählt: In der Pferdebahn saß neben mir ein alter Mann aus der Umgegend, der einen Sack voll wilder Kaninchen nach der Stadt brachte. „Wenn sie gut gebraten sind, schmecken die Dinger nicht schlecht“, sagte ich zu dem Alten und zeigte auf seine langohrige Beute. Er lächelte verschmitzt und schwieg. Als er aber im Mittelpunkt der Stadt abstieg, wandte er sich zu mir und sagte mit schlauer Vertraulichkeit: „Wissen Sie, lieber Herr, am besten schmecken sie als Huhn im Fricassée, ihr Fleisch ist so weiß und zart, da merkt kein Teufel die Verwechslung!“ Als ich dieses Küchengeheimniß eines Tages dem Koch in unserem Club unterbreitete, befragte er es mit sanftem Kopfnicken und meinte, alte Kaninchen seien sogar viel schmackhafter als junge Kagen. Er erzählte mir dann noch eine Geschichte von einem Delikatessenhändler, die ich aber nicht glaubte. Der Mann soll nämlich „echten russischen Caviar“ aus gekochtem Sago, Häringslake und Stiefelwische käufend ähnlich nachgeahmt haben.

Großherzogliches Theater.

Dienstag, den 27. September. 7. Abon.-Vorst.

Der beste Ton.

Lustspiel in 4 Akten von Dr. Köpfer.

Kasseneröffnung 6 1/2, Anfang 7, Ende 9 1/2 Uhr.

Donnerstag, den 29. September. 8. Abon.-Vorst.

Aus der Gesellschaft.

Schauspiel in 4 Akten von Bauernfeld.

Kasseneröffnung 6 1/2, Anfang 7, Ende 9 1/2 Uhr.

Oldenburgische Spar- u. Leih-Bank. Coursbericht.

vom 27. Sept. 1887.		gekauft	verkauft
4 1/2%	Deutsche Reichsanleihe	106,60	107,15
3 1/2%	do	99,80	100,35
3 1/2%	Oldenb. Conjols (bis 30. April 4 1/2% Zins)	99,25	100,25
4%	Oldenburg. Communal-Anleihen	103,—	104,—
4%	Oldenb. Comm.-Anl. Stücke zu 100 M.	103,25	104,25
3 1/2%	do	95,25	100,25
3 1/2%	Oldenb. Bodencredit-Pfandbriefe (flüssbar)	101,—	102,—
4%	Hilfsbürger Kreis-Anleihe	101,75	—
4%	Landchaftliche Central-Pfandbriefe	101,50	102,00
3 1/2%	do	98,—	98,55
3%	Oldenb. Prämien-Anleihe per Stück in M.	156,—	157,—
4%	Estim-Lübeler Prior-Obligationen	103,—	104,—
3 1/2%	Hamburger Staats-Anleihe	99,10	—
3 1/2%	Bremer do von 1887	98,50	99,05
3%	Baden-Baden. Stadt-Anleihe	8,—	90,50
4%	Preussische consolidirte Anleihe	106,10	106,65
3 1/2%	do	100,—	100,55
5%	Italienische Rente Stücke von 10000 Fr.	97,90	98,45
5%	do do (Stücke von 4000, 1000 und 500 Fr.)	98,—	98,70
4%	Römische Stadtanleihe 4 Serie	96,70	97,25
5%	Russische Anleihe von 1884	—	—
4%	do do von 1880	—	—
3 1/2%	Schwedische Staats-Anleihe von 1886	96,30	96,65
4%	Salzammergut-Prioritäten, garantirt	100,30	100,85
4%	Lissa-bonner Stadtanleihe	77,70	78,25
4%	Pfandbr. d. Braunsch.-Hannov. Hypoth.-Bank	101,—	101,55
4%	do Preuß. Bod. Credit-Actien-Bank	101,45	102,—
4%	Pfandbriefe der Neckarb. Hyp.-Wechsl.	101,70	102,25
3 1/2%	do der Rhein Hypothel.-Bank	95,65	96,40
5%	Russische Prioritäten	100,—	101,—
4 1/2%	hypothetische Anleihe der Maschinenfabrik Grimme Natalis in Braunschweig rückzahlbar 105	99,—	100,—
—	Oldenburgische Spar- und Leih-Bank-Actien	—	149,50
[Bollgez. Actie a 300 M. 4 1/2% Z. v. 1. Jan. 1887.]			
—	Oldenburgische Landesbank-Actien	—	—
—	(4 1/2% Einzahlung und 5 1/2% Zinsen vom 31. Dec. 1886.)	—	—
—	Oldenburger Eisenhütten-Actien (Augusthütte)	—	—
—	(4 1/2% Zins vom 1. Juli 1886.)	—	—
—	Oldenb. Portug. Dampfschiff-Abed.-Actien	—	106,—
—	(4 1/2% Zins v. 1. Januar 1887.)	—	—
—	Oldenburger Versicherungs-Gesellschafts-Actien pr. Stück ohne Zinsen in Markt	870,—	—
—	Wechsel auf Amsterdam kurz für fl. 100 in M.	168,20	169,—
—	„ London „ 1 Fr.	20,385	20,485
—	„ New-York für 1 Doll.	4,185	4,235
—	Holländ. Banknoten für 10 Gld.	16,80	—
—	Discount der Deutschen Reichsbank 3%	—	—

Anzeigen.

Wein großes mit allen Neuheiten ausgestattet Lager von

Regenschirmen

hatte angelegentlichst empfohlen.

Solide gearbeitete Schirme von 1 Mark an bis zu den elegantesten.

O. Diechler,

Achternstraße 16.

Oldenburg. Zu vermieten.
Zum 1. November d. J. oder auch
früher der geräumige Laden nebst
Wohnung, Boden- und Keller-
Räumen in meinem Hause, Ritter-
straße 5.

F. Bornstrohm

Sattler und Tapezierer

Achternstrasse 12

empfehlte sich zur Anfertigung aller in
sein Fach schlagender Arbeiten in und
außer dem Hause.

Rückgratsver- krümmungen,

schiefe Haltung, hohe Schulter, Nerven-
leiden, Verstopfung, gestörte Blutcirculation
sowie Rheumatismus und Gelenksleiden
werden mit gutem Erfolg behandelt.

Friedr. Poppe,

Heilgymnastiker und Masseur,
Kriegerstraße 12.

NB. Frische Verstauchungen in 3 bis
5 Tagen wieder gut.

H. Klock & Sohn

empfehlen in großer und schöner Auswahl

**Blatt- und
blühende Topf-Pflanzen**
im Blumenladen, Staustraße, sowie in der
Gärtnerei Friedrichstraße.

Bouquets und Kränze

und sonstige Arrangements von frischen Blumen
werden in elegantester und geschmackvoller Aus-
führung zu den billigsten Preisen ausgeführt.

Pflanzen-Decorationen

werden schnell und billig ausgeführt.

Auswärtige Aufträge werden unter Zusicherung
streng reeller und prompter Bedienung erledigt.

Baugewerkschule

zu Oldenburg.

Beginn des Winter-Semesters am 2. No-
vember 1887, Ende am 31. März 1888. —

Pension im Hause. — Näheres durch den
Direktor **G. Hermes.**

Münzen, Medaillen

in jedem Metall zu kaufen gesucht. Schriftliche
Offerten mit Preisangabe befördert die Exped.
d. Bl. — Von Oldenburg, Bever, Bremen und
Düsterland werden bevorzugt.

Winterkur in Norderney.

Das Seehospiz bleibt auch im Winter im Be-
trieb. Bei Scrophulose, Blutarmuth und allgemei-
nen Schwächezuständen werden durch ausgedehnten
Winteraufenthalt in Norderney erfahrungsmäßig sehr
günstige Resultate erzielt. — Die Verpflegungskosten,
einschließlich ärztliche Behandlung, warme Bäder, Me-
dicamente, erziehlige Aufsicht, betragen 10 Mark —
für bemittelte Kinder 15 Mark — pro Woche.
Prospecte gratis. Anmeldungen werden baldigst erbeten.

Verwaltung des Seehospizes.

Wilh. Frisius,

Wallstraße 1 oben,

empfehlte sich als

Rechnungssteller & Mandatar.

Oldenburg. Habel's Hôtel. Langestr.

Nachdem der Saalbau beendet, halte den geehrten Vereinen und Clubs
meinen **bedeutend vergrößerten und verschönerten Saal** zur Abhaltung
von Bällen, Versammlungen etc. unter Zusicherung **conlantester** Bedienung
bestens empfohlen.

Ganz besonders mache ich auf die durch den Neubau **bedeutend ver-
größerte, bequem** eingerichtete und mit **neuen großartigen** Decorationen
versehene Bühne mit daranliegenden Garderoben-Zimmern aufmerksam.

Ein gutes Pianino steht zur freien Verfügung.

Ergebenst

Heinr. Habel.

Unterricht

des Tanzes und der Gymnastik.

Die bewährte Unterrichtsmethode meiner Lehrer, des hochgeschätzten Pro-
fessors Wignou und Professors Bandoiu, in der höheren Gymnastik weiter-
führend, erlaube ich mir, den hochgeehrten Familien der Residenzstadt ganz ge-
horsamst bekannt zu geben, daß mein Unterricht wie bisher auf 4 Tage in der
Woche vertheilt und **Montags, Mittwochs, Donnerstags und Sonn-
abends im Augusteum** abgehalten wird. **Beginn im Laufe des Octob.**
Weitere Anmeldungen bei Herrn Müller im Augusteum gefl. erbeten.

Hochachtungsvoll

Th. Osterwind.

„Pistole und Feder“

betitelt sich der in der höheren Gesellschaft spielende,
vollständig tendenzlose Familien-Roman von Ewald
August König. Der Roman erschien vor Jahren in Buch-
form und erregte damals derartige Sensation, daß wir
es als ein Verdienst betrachten, ihn auch den weitesten
Leserkreisen zugänglich zu machen. Derselbe erscheint
deshalb gegenwärtig in der beliebtesten Zeitung der
Reichshaupt- **Berliner Lokal-Anzeiger**
(täglich 2 1/2 bis 6 Bogen stark), welcher jetzt schon
98,500 Abonnenten hat, und nimmt in ganz Deutsch-
land jedes Postamt Bestellungen zum Preise von

80 Pf. pro Monat,

resp. 2 Mark 40 Pfg. pro Quartal entgegen.

Der Anfang des Romans „Pistole und Feder“
(87 Seiten, welche im Unterhaltungsblatt des „Ber-
liner Lokal-Anzeiger“ bis zum 30. September reichen)
wird auf Verlangen **Jedermann** gratis und franko
geliefert. Zum Abonnement ist durch den
Gratisbezug des Roman-Anfanges **Niemand**
verpflichtet.

Die Expedition des **Berliner Lokal-Anzeiger.**
Berlin SW., Zimmerstraße 40/41.



Fr. Lehmann,

Gasstraße 7. **Korbmacher,** Gasstraße 7.

empfehlte sein Lager



selbsterfertigter Korbmöbel und Korbwaren, als: Lehnstühle, Blumentische und Ständer, Kinder-
stühle, Wasch- und Reisekorbe. Ferner Arbeits- und Journal-Ständer, Papier-, Arbeits-, Wisch-
tuch-, Schlüssel- und Theelöffelkörbe, garnirt und ungarirt; sowie alle nur möglichen Korbwaren
zu äußerst niedrigen Preisen.

Kinderwagen in nur bester Arbeit und größter Auswahl mit gutem haltbaren Ledertuch-Verdecken
(kein Wachstuch) von 10 Mark an.